

Seminar sui generis

Ich gebe zu: Am Anfang war ich durchaus skeptisch. Wenn es um die eigene Schwerpunktnote geht, experimentiert man ja nicht so gerne. Doch die Neugier obsiegte, und ich meldete mich an zum interdisziplinären Projektseminar *Crossing Borders: HRM trifft Arbeitsrecht*. So heißt das Pilotprojekt von Prof. Rieble und Prof. Weller, das im Wintersemester 2010/11 zum ersten Mal stattfand. 16 BWL- und Jurastudenten hatten die Möglichkeit, dieses in zweifacher Hinsicht besondere Seminar zu belegen: Zum einen handelte es sich um ein interdisziplinäres Seminar. Zum anderen fand es in Kooperation mit vier Unternehmen – EADS, MAN, MTU und Siemens – statt.

Für die Dauer des Seminars bildeten je zwei BWL- und zwei Jurastudenten ein Team, um sich als studentische Unternehmensberatung zu versuchen. Bei der Kick-Off-Veranstaltung im September stellten Unternehmensvertreter ihr Unternehmen vor und berichteten über Problemkreise, auf die sie in der Praxis täglich treffen. Da ging es zum Beispiel um flexible Entgeltgestaltung, internationale Betriebsräte oder den Beschäftigtendatenschutz. Weil es sich um tatsächliche, praktische Probleme handelte, waren sämtliche Themen quasi zwangsläufig interessant.

Nachdem man einem Unternehmen und Team zugewiesen worden war, begann

Phase 1: Selbst- und Themenfindung

Zunächst galt es, sich als Team gegenseitig und auch „sein“ Unternehmen kennen zu lernen. Wir trafen uns einige Male, sammelten Ideen zu unserem Problemkreis und führten Gespräche mit den Unternehmensvertretern, um herauszufinden, was genau diese interessierte. Wir sichteten tonnenweise Material, machten Vorschläge, fanden zu viele oder zu wenige diskussionsfähige Probleme und begannen von Neuem. Es mussten vier separate Seminararbeitsthemen gefunden werden, die nicht nur die Fragen des Unternehmens beantworteten, sondern sich auch sowohl aus betriebswirtschaftlicher als auch aus juristischer Sicht gewinnbringend beleuchten ließen. In enger Zusammenarbeit mit dem Partnerunternehmen und den Professoren entstanden so letztendlich vier Seminararbeitsthemen, die sich inhaltlich ergänzten. Nun begann

Phase 2: Schreiben, Schreiben, Schreiben

Das Schreiben der Seminararbeit unterschied sich insofern von gewöhnlichen Seminaren, als wir Teampartner hatten, mit denen wir uns verständigen konnten und mussten. Um als Unternehmensberatung glaubhaft zu sein, wollten wir eine Linie vertreten und diskutierten deswegen viel, um die jeweilige Ansicht zu finden, mit der wir alle einverstanden waren. Die Unternehmensvertreter hatten für unsere Fragen stets ein offenes Ohr, so dass wir uns immer wieder an deren Bedürfnissen ausrichten konnten. Die meisten unserer Themen waren wegen ihrer Aktualität bisher sehr wenig bearbeitet worden, so dass es kaum Literatur gab und wir gezwungen waren, uns eine eigene Meinung zu bilden oder eigene Lösungsansätze zu entwickeln. Das ist eine Art von Arbeit, die mir im Jurastudium bisher so noch nicht begegnet ist, mir aber großen Spaß gemacht hat. Schließlich war man sich stets bewusst, dass das, was man schrieb, tatsächlich jemanden interessierte – und den Unternehmen in der Praxis auch wirklich helfen sollte! Nach sechs Wochen intensiver schriftlicher Arbeit folgte

Phase 3: Der Teamvortrag

Die letzte Herausforderung bestand nun darin, unsere gewonnenen Ergebnisse als Team den Unternehmen vorzustellen. Dabei war wieder viel Gruppenarbeit nötig: Es sollte ein gemeinsamer Vortrag sein, der als Ganzes das beantwortete, was das Unternehmen ursprünglich in der Kick-Off-Veranstaltung wissen wollte. Nach den Vorträgen entspann sich jeweils eine lebhafte Diskussion, zu der maßgeblich die Unternehmensvertreter beitrugen, die unser gewonnenes Wissen um ihre praktischen Erfahrungen ergänzten.

Für mich war das Seminar eine Bereicherung. Zum einen kommt mir das Jurastudium normalerweise wie eine reine Einzelkämpferveranstaltung vor, und ich fand es spannend, Teil eines Teams zu sein und als solches zu arbeiten. Mir hat außerdem gefallen, dass ich gezwungen wurde, von der rein wissenschaftlichen Sicht, die mir im Studium antrainiert wurde, abzuweichen. Denn die Unternehmen interessierte nicht nur, was rechtlich erlaubt war, sondern auch und vor allem, welche Handlungsweise betriebswirtschaftlich für sie günstig wäre und welche rechtlichen Risiken sich damit verbanden. Es stimmt, dass wir Teilnehmer in dieses Seminar mehr Zeit investiert und dafür mehr gearbeitet haben, als es wohl für ein gewöhnliches Seminar notwendig gewesen wäre. Aber seine eigene Arbeit nicht nur an der Frage „Was will der Korrektor lesen?“, sondern auch an der Frage „Was nützt unserem Auftraggeber?“ zu messen, war eine sehr spannende Erfahrung. Es macht viel mehr Spaß, ein Thema zu bearbeiten, das tatsächlich Menschen bewegt, als ein Thema, das schon seit Jahren wissenschaftlich durchgekaut wird. Und am Ende eine Lösung präsentieren zu können, statt sich „nur“ einer bereits etablierten Ansicht anzuschließen, war für uns Studenten ein völlig neues Gefühl.

Januar 2011,

Annemarie Aumann